

Sein letzter Kampf

Er war mal der bekannteste deutsche Boxer. Heute leidet René Weller an Demenz, möglicherweise eine Folge zahlloser Kopftreffer. Seine Frau Maria pflegt ihn. Und fragt sich: War es das wert?

Von Max Polonyi, DER SPIEGEL, 23.6.2023

Manchmal wünscht sie sich, sie wäre ihm nie begegnet. Hätte sie gewusst, was sie erwartet, sagt Maria Weller, hätte sie die Tür zugeschlagen, als er vor 20 Jahren bei ihr auf der Fußmatte in Isernhagen bei Hannover stand. Aber er habe gut ausgesehen damals, geföhnte Haare, Rolex, hinter ihm seine rote Corvette. Er war gerade frisch entlassen aus der Haftanstalt Calw, wo er wegen Drogenhandels gesessen hatte. »Jetzt heiraten wir«, habe er noch auf der Matte gesagt, so erinnert sich Maria Weller, dann sei er einfach reingekommen. »So was Freches«, sagt sie heute. Das habe ihr imponiert. »Mein Champ«, sagt sie.

Maria Weller, 70, eine Frau mit goldenen Haaren, steht in Gucci-Turnschuhen in der Küche ihrer Wohnung am Stadtrand von Pforzheim. Um die Ecke gibt es den Malerfachbetrieb Becker, und von irgendwo kreischt eine Flex. Es ist zwölf Uhr, Zeit fürs Mittagessen. Maria Weller füllt Astronautennahrung, wie sie das nennt, in eine Nuckelflasche. Das mit der Nuckelflasche habe sie sich selbst ausgedacht, sagt Weller, damit beim Füttern nichts danebengehe.

Die Küche ist terracottafarben gefliest, auf den Kissenbezügen der Stühle steht »Versace«. An der Tapete kleben geschwungene Buchstaben: »Gib jedem Tag die Chance, der schönste deines Lebens zu werden.« Im Flur hängt ein historisches Telefon aus einer Telefonzelle, daneben eine gerahmte Zeitungsanzeige: René Weller im Jeansanzug, grinsend hält er eine Ausgabe von Goethes »Faust« im Arm, daneben steht: »Pforzheim liebt dich.« Maria Weller schraubt den Nuckel auf die Flasche und sagt: »Der liegt drüben.«

Der, das ist René Weller, fünfmal Deutschlands Boxer des Jahres, zweimal Europameister der EBU. Drüben, das ist das Wohnzimmer, ein stiller Raum mit dicken Teppichen und vier Fenstern, durch die man in den Nachbargarten sehen kann. In der Mitte des Raumes steht ein Bett. Darin liegt ein dünner Mann in einem grauen T-Shirt, auf das ein Boxhandschuh gedruckt ist.

»Hasilein, gucke mal, Mittagessen«, sagt Maria Weller. Ihr Mann sagt nichts.

René Weller, 69, leidet an »Demenz, möglicherweise im Rahmen eines traumatischen Enzephalopathie-Syndroms«, so steht es in der Diagnose der Uniklinik Heidelberg. Eine chronisch traumatische Encephalopathie, kurz CTE, ist eine seltene Form der Demenz, die durch wiederholte Kopfverletzungen entstehen kann. Man könnte sagen, ein CTE-Hirn gleicht einem Apfel mit brauner Stelle. Nach und nach wird die Stelle größer, bis irgendwann der ganze Apfel braun ist. Die endgültige Diagnosesicherung kann jedoch nur durch die Obduktion nach dem Tod des Patienten erfolgen.

Betroffene können relativ früh im Leben erkranken, häufig sind es ehemalige Profisportler. Es trifft Menschen mit wiederholten Schädel-Hirn-Traumen, zum Beispiel Fußballer und Footballspieler, besonders häufig Boxer.

René Weller war mal der bekannteste Boxer Deutschlands, 55 Profikämpfe im Leichtgewicht zwischen 1981 und 1993, 52 Siege, 24 davon durch Knock-out. Er war ein Kämpfer mit wenig Kraft im Schlag, kaum Punch, aber er war beweglich, schnell und ein guter Techniker. Weller war zäh und konnte einstecken. Vielleicht war er deshalb in Deutschland so beliebt.

Maria Weller hat ihm seine Trophäen ans Bett gestellt, 14 Pokale und die Meistergürtel auf einer Kommode, seine Boxhandschuhe hat sie so aufgehängt, dass er sie sehen kann. Die meiste Zeit des Tages, sagt sie, verbringe ihr Mann damit, sich die Pokale anzuschauen. Manchmal versuche er, danach zu greifen, aber das gehe nicht mehr. Er könne den linken Arm kaum noch bewegen, »seine Führhand«, sagt Maria Weller.

René Weller füllte Hallen von Hagen bis Frankfurt in einer Zeit, in der Boxen als Aufstiegsversprechen galt. Boxer galten damals als Helden. Weller war der erste einer Reihe von Deutschen, die aus dem Nichts zu solchen Helden wurden. Nach ihm kam Henry Maske, den man »Gentleman« nannte, auch weil er zu klassisch klingender Musik in den Ring stieg und ansonsten gern Anzüge trug. Mit Maske begann die Ära des Boxens im deutschen Privatfernsehen. Es gab Graciano »Rocky« Rocchigiani, der als ehrlicher Berliner mit italienischen Wurzeln galt. Da waren der »Tiger« Dariusz Michalczewski und Axel Schulz, ein tapferer Verlierer aus Brandenburg.

Wenn man so will, ist René Weller der Prototyp des westdeutschen Nachkriegsboxers. Ein gelernter Heizungsmonteur aus dem Badischen, der sich zu Wohlstand schlug. Man nannte ihn den »schönen René« und »Golden Boy«, »Pforzheims Antwort auf Muhammad Ali«, Wellers Idol, dessen tänzelnden Kampfstil er zu imitieren versuchte. Und er war mutig: 1984 etwa, als er in der Frankfurter Festhalle den Italiener Lucio Cusma besiegte, obwohl anonyme Anrufer gedroht hatten, ihn zu töten, sollte er gewinnen.

Während seiner Karriere nahm er den »René Weller Rap« auf und spielte einen Macho in »Macho Man«, angeblich der bis dahin einzige in Nürnberg gedrehte Actionfilm. Er handelte mit Kokain und ging dafür viereinhalb Jahre ins Gefängnis. Er war im »Big Brother«-Dorf und auf der Promi-Alm, man sah ihn in Unterhose bei »We are Family!« auf ProSieben. Aber an all das erinnert sich René Weller wohl nicht mehr.

»Haben sich doch alle amüsiert, oder?«, sagt Maria Weller und hält ihrem Mann die Nuckelflasche mit der Astronautennahrung hin.

Jetzt, am Ende, sagt sie, sei sie der letzte Mensch an seiner Seite. »Ich bin die, die übrig bleibt.«

Vier Stunden am Tag, sagt sie, sei sie nur mit Füttern und Getränkeanreichen im Gange. Morgens die Haferflocken mit Milch, mittags koche sie frisch, Kartoffeln und Gemüse, selten Fleisch, immer viel Obst, alles gehe durch den Pürierer. Sie rasiere ihm den Bart und schneide seine Haare, sie wechsele seine Windeln und die Laken. Von morgens acht Uhr bis abends um zwölf, dann gehe sie hoch ins Schlafzimmer, ins Ehebett. Seine Hälfte des

Bettes beziehe sie noch immer mit. In manchen Nächten lege sie sich auf seine Seite und denke daran, dass er nie mehr neben ihr schlafen werde. Dann, sagt sie, müsse sie weinen.

Sie hat eine Kamera im Wohnzimmer installiert, die Bilder bekommt sie aufs Handy. Nachts schaltet sie die Kamera ein und auch nachmittags, wenn er gegessen hat und müde wird. Wenn er schläft, fährt sie zum Aldi in die Stadt, Lebensmittel holen. Wenn was sei, sehe sie das sofort und brauche nur zehn Minuten zurück, sagt sie. Meistens sei nichts.

Hin und wieder komme eine Freundin zum Helfen, aber das meiste erledige sie selbst. Wenn man sie fragt, warum sie keine Hilfe hole, schaut sie lange aus dem Fenster. Dann sagt sie: »Wegen der Erinnerung. Aus Liebe.«

Vielleicht gehört es zum Wesen einer jeden großen Liebe, dass sie zu einem bedeutenden Teil aus Erinnerungen besteht.

René Weller ist eingeschlafen. Maria Weller sagt, zu ihrem Glück habe er eine »liebe Demenz«. Er sei nicht aggressiv, sondern eher wie ein Baby. Ein bisschen bockig manchmal.

Sie schaut auf eine Wurlitzer-Musikbox, die neben seinem Bett steht. Die habe er ihr zur Hochzeit geschenkt. Auf der Wurlitzer kann man mit Markstücken Lieder von Drafî Deutscher auswählen und »Don't Be Cruel« von Elvis. Das sei ihre Musik gewesen, sagt sie. Maria Weller schließt die Augen, hält seine Hand und lächelt.

Das erste Mal trafen sie sich 1978 im Joy, einer Diskothek in Hannover, sie habe an der Bar gesessen, sagt sie. Maria Weller habe damals eine Karriere in einem Hannoveraner Verlag vor sich

gehabt. Sie sei Feministin gewesen und habe sich eher für Politik interessiert als fürs Boxen. Es gibt Fotos aus dieser Zeit, darauf steht sie in Turnschuhen vor einem Cabrio und guckt, als suchte sie Streit.

Sie saß also im Joy, und eine Freundin sagte zu ihr: »Guck dir mal den Typen an.« Braungebrannt, bordeauxfarbener Lederanzug, Goldkette, »klack, klack, klack, die Schuhe«, sagt Maria Weller. Er habe ihr die Hand aufs Knie gelegt und gesagt: »Was bist du denn für eine Süße?«, ob sie einen Sekt wolle. Sie trinke nichts mit Zuhältern, und er solle die

Hand runternehmen, habe sie geantwortet. Das war ihr erstes Gespräch.

Einige Monate lang seien sie ein Paar gewesen, sagt Maria Weller. »In seiner Glimmerwelt«, sagt sie.

Teure Boutiquen, schöne Autos, Urlaub in Marbella. Sie habe an ihm geliebt, was die Öffentlichkeit nicht sah. Der Boxer René Weller sei in Wahrheit ein sanfter Mann gewesen. »Ehrlich und gutherzig, bis auf die Fremdgeherei«, sagt Maria Weller.

Wie könne einer treu sein, dem sich jede Frau wie Frischfleisch vor die Füße werfe, fragt sie. Weller habe sie furchtbar betrogen. Eines Nachts habe eine Frau aus Hamburg bei ihr angerufen. »Lass meinen René in Ruhe«, habe sie gesagt. »Ich bin dann zu ihm gegangen und habe gesagt, dass ich ihn liebe, aber nicht für den Ruhm, nicht fürs Geld.« Wenn er eines Tages aufrichtig würde, könne er zu ihr zurückkommen.

Maria Weller trennte sich von dem Mann, den sie liebte. Das habe sie geschmerzt, sagt sie. Aber es sei auch eine Entlastung gewesen.

24 Jahre vergingen. Sie heiratete einen Hotelfachmann und zog in ein Landhaus bei Hannover, er machte weiter wie vorher. Jeder lebte sein Leben. Manchmal, sagt Maria Weller, hätten sie nachts heimlich telefoniert. Er habe gesagt, dass er sie vermisse.

Ihr Leben sei bürgerlich gewesen, er hatte sein Boxerleben, Halbwelt. Er vermittelte zwischen Kriminellen, kassierte Provision für Drogendeals. Am 3. Juni 1998 bockte René Weller seine Harley-Davidson vor einem Holiday-Inn-Hotel bei Karlsruhe auf und kaufte auf dem Parkplatz mehrere Kilogramm Kokain für einige Hunderttausend Mark. Die Polizei nahm ihn direkt in Handschellen mit. Sieben Jahre Gefängnis wegen Kokainhandels, Hehlerei und unerlaubten Waffenbesitzes. »Der tiefe Fall eines Boxidols«, schrieb die »Welt« damals. Nach gut vier Jahren wurde er wegen guter Führung entlassen.

2003, Weller war nun Ex-Häftling und verschuldet, stand er plötzlich vor ihrer Tür in Isernhagen. Seitdem seien sie fest zusammen, sagt Maria Weller. »Unzertrennlich«.

Um Geld zu verdienen, boten sie ihre Geschichte dem Boulevard an. Einige Filme über sie gibt es noch im Internet. Darin sieht man ihn in Unterhose, wie er sich mit ihr streitet. Irgendwann geht René Weller zu seiner Mutter und lässt seine Wäsche von ihr bügeln.

2013 heirateten sie.

»Na klar«, sagt Maria Weller.

René Weller ist jetzt aufgewacht, er lächelt. Wenn er lächelt, sagt Maria Weller, heiße das, er wolle eine Cola. Oder eine Flasche Radler. Sie solle ihm alles geben, habe der Arzt gesagt, das mache jetzt keinen Unterschied mehr.

Sie geht in die Küche zum Kühlschrank und ruft: »Als er noch klar war, hat er gesagt: Bevor ich Pflegefall werde, erschieße ich mich.« Sein Sternzeichen sei Skorpion, ruft sie aus der Küche, Skorpione seien gnadenlos. Sie kommt zurück ins Wohnzimmer und sagt, vor einem Jahr, als er noch reden konnte, sei ein alter Freund aus dem Milieu zu Besuch gekommen. Der Freund habe ihr gebeichtet, dass René ihn um eine Pistole gebeten habe. Seitdem kontrolliere sie immer seine Sachen, wenn Besuch da gewesen ist.

»Ach Gott, jetzt hat er die Flasche umgekippt«, sagt Maria Weller.

Sie habe ihm beigebracht zu sparen. Trotzdem seien sie pleite. Deshalb versteigert sie inzwischen nach und nach die Gegenstände seiner Karriere, den EBU-Champion-Gürtel für 3100 Euro, Boxhandschuhe für 1950 Euro, eine Kampfhose für 1890 Euro. Den Erlös verwende sie für die Pflege.

Die »Bild«-Zeitung berichtete groß darüber. »René Wellers Frau verkauft seine Schätze«, hieß es in der Überschrift, ein Foto zeigte den dementen Weller im Krankenbett, wie er seiner Frau ein Küsschen gibt.

Maria Weller hat alles mitgemacht: die Pfändung, den Boulevard, ganz unten wartete »We are Family!« auf ProSieben.

Für nichts in ihrem Leben schäme sie sich so wie für die ProSieben-Sendung in Unterhosen, sagt sie. Aber sie hätten das Geld gebraucht. Weller habe 460.000 Euro Steuerschulden gehabt.

Und jetzt sitzt sie hier allein in Pforzheim, einer Stadt, die nicht ihre Heimat ist, die sie nicht mag. Mit einem Mann, der nur noch liegt. Maria Weller sagt, man könne sich nicht aussuchen, in wen man sich verliebe.

Der Gentleman-Boxer Henry Maske betrieb lange zehn McDonald's-Filialen und arbeitet als Motivationsredner. Axel Schulz grillt Bratwürste auf Firmenfeiern. Graciano Rocchigiani ist tot, er wurde 2018 nachts auf Sizilien von einem Auto überfahren.

Boxen läuft inzwischen nur noch selten am Samstagabend im Fernsehen. Manchmal scheint es, als wäre die Ära der Boxer vorüber.

Vielleicht auch deshalb, weil es Männer wie René Weller nicht mehr gibt. Ein Großmaul mit Goldkette, furchtlos und leidensfähig wie damals, 1988, als er den drei Jahre jüngeren Franzosen José Maillot in Karlsruhe in zwölf brutalen Runden besiegte.

René Weller tippt seiner Frau an den Arm. »Ja, ich decke dich ein bisschen zu, Schatz«, sagt Maria Weller.

Sie sagt, es gehe ihr schlecht, sie kratze sich wund an den Händen. Neulich sei sie deswegen bei einem Heilpraktiker gewesen. »Stressbedingte« Neurodermitis, habe der gesagt. Wenn ihr Mann gegangen sei, würden die wunden Stellen verschwinden. »Ist das nicht traurig?«, sagt Maria Weller.

Nachts liege sie wach und frage sich, was komme, wenn er nicht mehr da sei. Sie könne sich nicht neu verlieben. Vielleicht sei sie dann einfach mal ein wenig für sich, sagt sie.

»Hasilein, liebst du mich?«, fragt sie.

René Weller schaut sie an und schweigt.

»Liebst du mich?«, fragt Maria Weller. »Komm, trink mal was.«

René Weller kneift ihr in den Arm.

Wenn man sie fragt, was der schönste Moment ihrer Ehe war, sagt sie: »Jeder einzelne Tag mit ihm.« Sie wolle ihn begleiten, bis er die Augen schließe. Am besten fände sie es, wenn es hier im Wohnzimmer passiere. Hier bei ihr, bei den Pokalen, »in seiner Glimmerwelt«, sagt sie. Dann weint sie.

Die Ärzte hätten ihm noch zwei bis fünf Jahre gegeben, eher zwei. Sie schaut ihn an. Keine Blumenkohlohren, wie andere Boxer, keine Sattelnase. Der schöne René, immer noch. Für diesen Grad von Demenz sehe er richtig gut aus, sagt sie. Das sei die Pflege. Und ihre Liebe.

Sie spricht jetzt leiser. Sie bereite den Tag vor, an dem er gehe, sagt sie. Oben entrümpele sie schon seine Sachen. Seine Internetseite aktualisiert sie nicht mehr, bald soll sie nicht mehr erreichbar sein.

Wenn sie ehrlich sei, sagt Maria Weller, werde der Tag, an dem es passiere, eine Erlösung. Für beide.

René Weller hebt jetzt die Schlaghand, es sieht so aus, als wolle er etwas sagen. Aber er bleibt stumm.